

Lanfranks in Bec gewesen ist. Als Bischof von Lucca zeigte seine Politik einen konservativen Grundzug. Er trat für die Bewahrung und Anerkennung der überkommenen Herrschaftsverhältnisse ein und unterschied sich darin nicht von den anderen italienischen Bischöfen, die aus der gleichen sozialen Schicht stammten. Bereits als Bischof von Lucca hatte Anselm jedoch intensive Berührung mit der römischen Reformgruppe einerseits und dem deutschen Königshof andererseits. Hier liegen die Gründe für seine Papstwahl im Jahre 1061. Die römische Reformgruppe, die seine Erhebung besorgte, wählte gerade ihn, weil sie nach den vorausgegangenen Spannungen einen Kandidaten wollte, der auch für den Königshof akzeptabel war. Hinter dem Cadalus-Schisma stand daher auch keine kirchenpolitische Kampf-ansage gegen das Reformpapsttum, sondern eine aus unterschiedlichen Motiven genährte innerrömische Opposition, der es gelang, die Unterstützung des Königshofes zu gewinnen. Als dieses Bündnis zerfiel, gelang es Alexander auf dem Konzil von Mantua 1064, rasch die Anerkennung des Königshofes zu erhalten. Als Papst betrieb Alexander eine auf Ausgleich gerichtete Politik, die darauf abzielte, die Kirchenreform in enger Zusammenarbeit mit dem deutschen Hof voranzubringen. Gleichwohl stieg unter seinem Pontifikat der radikalere Hildebrand zum eigentlichen Haupt der zuvor kollegial geführten römischen Reformgruppe auf und gewann entscheidenden Einfluß auf die Politik. Die Bedeutung der Arbeit Schmidts liegt darin, die Persönlichkeit Alexanders aus dem Schatten Hildebrands hervorgeholt und aufgezeigt zu haben, daß sein Pontifikat nicht lediglich als Vorbereitung auf die großen Auseinandersetzungen anzusehen ist, die unter seinem Nachfolger stattfanden. R. Decot

SANTIFALLER, Leo: *Liber diurnus*. Studien und Forschungen von Leo Santifaller. Hrsg. v. Harald ZIMMERMANN. Reihe: Päpste und Papsttum, Bd. 10. Stuttgart 1976: Verlag Anton Hiersemann. XIII, 266 S., geb., DM 130,—.

Leo Santifaller hat sich ein Leben lang mit der Erforschung des Liber Diurnus (LD) beschäftigt. Den Plan, seine verstreuten Arbeiten zu diesem Thema in einer Sammlung herauszugeben, hat er nicht mehr selbst verwirklichen können. Sein Schüler Harald Zimmermann hat dankenswerterweise diese Aufgabe übernommen. Sowohl bei Gratian wie auch bei Kardinal Deusdedit fanden sich Hinweise auf einen LD, der in der päpstlichen Kanzlei als Vorlage für die Ausfertigung von Urkunden und Privilegien gedient hat. Als im 17. Jahrhundert die Entdecker einer unbezeichneten Handschrift dieser den Titel LD Romanorum Pontificum gaben, identifizierten sie diese Handschrift mit dem mittelalterlichen Kanzleibuch. Diese Annahme wurde vor allem von der Forschung des 19. Jahrhunderts weiter unterbaut. In äußerst sorgfältiger Arbeit hat Santifaller durch den Vergleich mit den gleichzeitigen Papsturkunden diese These immer wieder untersucht. Die älteste Arbeit der Sammlung stammt von 1925, die jüngste von 1970. In der wichtigen Arbeit von 1935, die auf seine Habilitationsschrift zurückgeht, wies Santifaller nach, daß der LD nicht als offizielles päpstliches Kanzleibuch in Betracht kommt, weil nur ein Sechstel der Papsturkunden von Gregor I. bis zum Jahre 1100 sprachliche Anklänge zum LD aufweisen. Auch den Vorschlag, es handle sich um ein Übungs- oder Schulungsbuch für die Beamten der päpstlichen Kanzlei, verwarf Santifaller in späterer Zeit. Er sah im LD eine Art kanonistischer Quellensammlung. In seiner letzten Arbeit betont Santifaller, die als LD betitelte Handschrift verdiene diese Bezeichnung nicht, sie sei ein zwar von der Kurie zusammengestelltes, aber titelloses Regierungs- und Verwaltungshandbuch gewesen, das möglicherweise als Schulungsbuch und kanonistische Quellensammlung verwendet wurde. Den Namen LD verdiene nur das tatsächlich in der täglichen Kanzleipraxis verwendete Kanzleibuch, das als verschollen gelten muß. Eine Rekonstruktion dieses Buches, die Santifaller aus den Papsturkunden für möglich hielt, hat er nicht mehr leisten können. Die vorliegende Aufsatzsammlung vermittelt einen hervorragenden Einstieg in die Geschichte und den Stand der Erforschung des LD. Man darf hoffen, daß sie weitere Untersuchungen anregen wird. R. Decot

HAMMER, Karl: *Weltmission und Kolonialismus*. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt. München 1978: Kösel-Verlag. 349 S., geb., DM 55,—.

Vorliegende Studie hat die Verbindung und Vermischung, aber auch den Konflikt zwischen der christlichen Missionsidee und den politischen Sendungsideen des 19. Jahrhunderts zum Thema. Im ersten Teil werden die verschiedenen Kräfte und Ideen, mit denen Europa seit dem späten 18. Jahrhundert die übrige Welt überschwemmt hat (Nationalismus, Imperialismus, Philanthropie und Antisklavereibewegung, Entdeckungswissenschaften, Kolonialismus, Mission), gesammelt und vorgestellt sowie ihre freund-feindliche Begegnung an einigen Bei-

spielen erklärt (S. 15—135). Der zweite Teil beschäftigt sich mit Konzeptionen und Entwicklung der Missionen vor dem Zeitalter des Imperialismus und gibt einen kurzen Überblick über die Arbeit der katholischen Mission zwischen 1500 und 1870, der protestantischen Mission im 18. und 19. Jahrhundert und stellt den vorderen Orient exemplarisch als Schauplatz der verschiedenen Spielarten des europäischen (besonders des deutschen) Expansionismus dar (S. 137—236). Der europäische koloniale Expansionismus auf seinem Gipfelpunkt ist Gegenstand des dritten Teiles, wobei Beispiele aus Schwarzafrika und China im Vordergrund stehen, bis hin zum ersten Weltkrieg als Zusammenprall globaler Interessen der verschiedenen Mächte (S. 237—331).

Selbstverständlich kann und will die vorliegende Studie nicht eine vollständige Geschichte der mit der gewählten Thematik gegebenen Probleme schreiben. Weitere Studien über die beteiligten Interessengruppen, Länder, Konfessionen und Nationen sind notwendig, um ein differenziertes Gesamtbild von Größe und Verhängnis der Epoche des Imperialismus zu bekommen. Eine gründliche Kenntnis des primären Kolonialismus vor hundert Jahren dürfte nicht nur für das Selbstverständnis und die Aufgabe heutiger Mission hilfreich sein, sondern auch Gefahren erkennen und beseitigen helfen, die neokoloniale Tendenzen in der heutigen Zeit mit sich brächten.

P. Revermann

*Pius XII. zum Gedächtnis.* Hrsg. v. Herbert SCHAMBECK. Berlin 1977: Verlag Duncker & Humblot. XV, 768 S., Ln., DM 88,—.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Festschrift, die gleichzeitig aus Anlaß des 100. Geburtstages Pius XII. (1976) und seines 20. Todestages (1978) herausgegeben wurde. Sie enthält 28 Beiträge von 25 Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien. Das Überwiegen des deutschen Sprachraumes wird zu recht mit den besonderen Beziehungen begründet, die Pius XII. zu ihm hatte. Wohl wegen des Festschriftcharakters werden die umstrittenen Fragen des Konkordats mit dem Deutschen Reich, bei dessen Abschluß Eugenio Pacelli eine entscheidende Rolle spielte, und seines Verhaltens gegenüber der Judenvernichtung zwar angesprochen, aber nicht kritisch diskutiert. Dennoch ist der Band ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieses bedeutenden Papstes. Die Aufsätze sind in fünf Gruppen zusammengefaßt: Leben und Grundlagen (3) Krieg und Frieden (6), Kirche und Welt (9), Recht und Staat (8) und Zeitgeschichte und Kirchengeschichte (2). Wenn man in dieser kurzen Würdigung einzelne Arbeiten herausgreifen wollte, würde man sicherlich dem Gesamtwerk nicht gerecht. Beachtlich ist immerhin der abschließende Versuch Georg Schwaigers zu einer historischen Einordnung Pius XII. in die Kirchengeschichte. In den politischen Fragen, die bei heutigen Diskussionen über Pius XII. oft im Vordergrund stehen, machen die Aufsätze zu diesem Thema deutlich, daß der Friedenswille dieses Papstes und auch der seinen Kräften entsprechende Einsatz für die Verfolgten außer Zweifel stehen. Wenn eine Beurteilung aus heutiger Sicht bisweilen wohl schärfer ausfallen kann, so sind immer die Zeitumstände zu berücksichtigen. Erstaunlich ist die Breite der theologischen Fragestellungen, zu denen sich dieser Papst äußerte. Indem er viele Zeitprobleme aufgriff und ihre theologische Erforschung befruchtete, war er auch ein Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils.

R. Decot

*Kosmische Dimensionen religiöser Erfahrung.* Hrsg. v. Walter STROLZ. Freiburg 1978: Verlag Herder. 249 S., kt.-lam., DM 37,50.

Die Beiträge gehen auf ein Kolloquium der Stiftung Oratio Dominica in Freiburg (Okt. 1977) zurück und dienen dem Gedankenaustausch zwischen den Religionen, wobei fast ausschließlich der jüdisch-christliche Traditionsbereich zur Sprache kommt.

J. J. Petuchowski „Melchisedech — Urgestalt der Ökumene“ (11—37) behandelt die in Melchisedech greifbare Wirklichkeit von Offenbarungsreligion außerhalb des Abrahambundes. — J. Maier analysiert und untersucht „Anthropomorphismen in der jüdischen Gotteserfahrung“ (39—99) und macht deutlich, daß diese (oft nur uneigentlichen) Anthropomorphismen mit dem heilsgeschichtlichen Charakter der jüdischen Religion untrennbar verbunden sind, während das denkerische Durchdringen dieses Glaubens gerne anti-anthropomorph geprägt ist. — G. Stemberger „Der Tierkreis in der jüdisch-christlichen Tradition“ (101—127) untersucht und deutet die Verwendung dieses Motivs im Synagogenbau und in der christlichen Kunst. — F. J. van der Grinten hingegen behandelt „Religiöse Horizonte moderner Kunst“ (129—164) im Vorstellen zahlreicher Beispiele. Leider